

Sie haben Angst vor ihr

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **36 (1949)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im erzbischöflichen Priesterseminar von Neapel, oben in *Capodimonte*, erzählte mir der junge Ökonom begeistert, wie er seine freie Zeit damit verbringe, den kleinen Vagabunden nachzugehen. Wie er ihr Vertrauen und ihre Herzen gewinnt, mit ihnen stundenlang auf der Straße spielt, sich mitten in der Stadt auf einen Randstein setzt, mit der ganzen Meute um ihn herum, die atemlos seinen fesselnden Geschichten lauscht. Daß er augenblicklich für seine Jungen noch keine Unterkunft hat, und daß er sich deshalb damit behelfen muß, sie irgendwie zu sammeln. Daß er deshalb für seine »scugnizzi« in den Anlagen des nahen Bosco Capodimonte allerlei Veranstaltungen arrangiert, wo es auch immer etwas zum Beißen für die ewighungrigen Jungenmäuler gibt. Daß er dabei, wie auch bei den Mai-Andachten, die er für sie in der Kirche hält, bis zu 700 Jungen zählen darf. Daß er neben seiner Verwaltungs-

arbeit für das Seminar noch bereit ist, die nahe gelegene kleine Pfarrei Bosco Capodimonte zu übernehmen, hauptsächlich um dadurch größere Möglichkeiten zu haben, um im Verein mit den dortigen »Suore di Cristo Re« für seine Jungen ein Heim zu schaffen.

★

Wohl dehnt sich das Problem der verwaorlosten Nachkriegsjugend im Mezzogiorno aus wie mancher seiner Landstriche: ein kaum übersehbares Feld, das überwuchert ist von Gestrüpp, Dickicht und Unkraut. Aber es ist doch Gottes Ackerflur, die auf den Sämann wartet.

Noch sind es wenige, die ausgegangen sind, den Samen zu säen. Aber es stoßen immer neue zu ihnen. Und die Saat, die jetzt schon hoffnungsvoll sprießt, verspricht, doch einmal zur vollen, wogenden Ernte zu werden.

LEHRERIN UND WEIBLICHE ERZIEHUNG

SIE HABEN ANGST VOR IHR

Von A. B.

Da sitzt meine Neue, ein schwarzes Italienermädchen mit feurigen Augen, Schülerin der letzten Klasse, zum erstenmal neben mir am Tisch. Wir haben italienischen Aufsatz und Französisch. Nachdem wir gegenseitig Fühlung genommen, sage ich: »Ich glaube, Adriana, es geht ganz gut zusammen«, worauf das Mädchen mit vor Angst noch etwas tremolierender Stimme antwortet: »Ja, Fräulein, bei Ihnen schon. Meine Lehrerin in der Schule ist nicht so.« »Nicht?« sage ich in fragendem Ton; »aber wie ist sie denn?« — »Oh, sie wird gleich böse, wenn man einen kleinen Fehler macht, und dann wird mir ganz bang, und vor Angst gebe ich ganz dumme Antworten!« Armes Kind! denke ich, und einer unserer Lehrer

kommt mir in den Sinn, den wir fürchteten wie einen Teufel. Er hatte eine gelbe Hautfarbe und schwarze, böse, ganz tief in den Höhlen drin liegende Augen. Er war groß und mager wie ein Totengerippe und hatte schwarzes, langes Haar. Wir mußten das ganze Jahr Französisch in der zweiten Klasse repetieren, weil wir vor Angst nichts gelernt hatten.

Aber nicht nur Lehrer, nein, auch Lehrerinnen können die Schülerinnen furchtbar tyrannisieren, das frohe Leben unterbinden, das Kind in seiner Entwicklung hindern und hemmen. Wie eine düstere Schar im lichten Bild der Jugend ziehen sie an meinem Geist vorüber. Die Schulzeit fing gleich mit einer solchen an. Sie gab Tatzen

wegen jeder Kleinigkeit, verklagte uns, wenn wir in der Pause etwas übermütig und laut waren, ließ mich, weil ich im Diktat »Salamon« statt »Salomon« geschrieben, eine Stunde vor der Wandtafel stehen, rieb einem Kind die Nase an der Türfüllung, weil es nicht wußte, wie dieser Teil der Türe heißt usw. Auch eine sehr böse Arbeitslehrerin hatten wir, die mir das unfertige Hemd an den Kopf warf, weil ich die »gebenedeite« Wallnaht einfach nicht fein genug zu rollen verstand, und nicht einmal dann hatte sie Mitleid mit mir, als sie vor lauter Rollen schon ganz schwärzlich aussah. Und ich hatte doch so guten Willen!

Auch im Seminar gab es solche Lehrerinnen, man sollte es nicht für möglich halten. Eine von ihnen hatte die größte Freude, die Schränke gerade dann zu examinieren, wenn sie »roch«, daß in der Aufregung über einen hohen Besuch alles ein bißchen durcheinander war, und triumphierte, wenn sie dann einen dicken schlechten Punkt auf die Tabelle für Ordnung hinalen und einem, wenn man beglückt vom Feste kam, zeigen konnte. Auch hier scheiterte wieder meine ganze »handarbeitliche Karriere« an der — Wallnaht. Ich hatte Talent zum Sticken und andern, mehr kunstgewerblichen Arbeiten; aber jene Lehrerin hatte nicht so viel menschliches Verstehen, daß sie die nicht ganz perfekte, verhängnisvolle Naht gut sein ließ; ich durfte keine andere Arbeit machen und mußte das ganze Jahr an meinem Hemd arbeiten, bis mir alle weiblichen Arbeiten zum Ekel wurden. Hätte man solche Dinge nicht selber erlebt, würde man sie für unmöglich halten. —

Und nicht nur eine Frauenseele läßt sich von solchen bösen Lehrerinnen beeindruckt, nein, große Männer in den besten Jahren erzählen mir häufig von solchen Schulerlebnissen. Erst gestern war ein solcher da. »Zuerst«, erzählte er, »war ich immer der Beste. Wir hatten eine liebe Lehrerin. Dann kam eine böse, die uns wegen jeder

Kleinigkeit hart strafte. Da war es aus mit der Freude! Ich verlor allen Eifer und lernte gar nichts mehr. Ich konnte mich auch lange nicht entschließen, Privatunterricht zu nehmen und hätte sofort aufgehört damit, wenn Sie auch so böse und aufgeregt gewesen wären. Ich hätte es nicht länger ertragen können. Mein ganzes Leben oder doch ein Teil davon ist darob zugrunde gegangen.«

O so viele kommen mit Minderwertigkeitsgefühlen aller Art, mit Hemmungen aus der Schulzeit in den Privatunterricht und tauen dann förmlich auf, wenn sie sehen, daß man sie mit Verständnis und nicht mit Pedanterie und kleinlicher Nörgelei behandelt, daß sie mit Freude lernen können und sich nicht zu genieren brauchen, wenn sie einmal auch eine Dummheit sagen. Ich spreche sicher nicht der Schlamperei und dummen Nachsicht das Wort; aber unsere Erziehungsobjekte, seien es nun Kinder oder erwachsene Menschen, sind etwas so Feines, das man nicht mit groben Händen anrühren darf. Eine große Ehrfurcht müssen wir jedem Menschen und jeder Sache, wenn sie auch noch so unbedeutend scheint, entgegenbringen. Diese Ehrfurcht besiegt alles und schafft Disziplin auch unter der wildesten Horde. Ich habe das selber erfahren, als ich einst in eine Schule kam, wo alles drunter und drüber war, wo die Kinder auf den Bänken herumtanzten, um die Neue zu ärgern und so laut schrien, daß man kein Wort verstand. Ich ging gleich weg und ließ sie allein. Am andern Tag erschien ich wieder. Sie waren ganz still und erwarteten das »Strafgericht«. Ich tadelte niemand, schaute sie fest an und fing in heiligem Ernst mein Werk an. Es waren immer noch solche, die es probierten, aber durch einen Blick wurde gleich im Anfang alles unterbunden. Die Schüler bekamen Respekt, ohne daß ich ein einziges böses Wort zu ihnen sagte. Ich behandelte jeden Einzelnen mit großer Ehrfurcht. Nach und nach war ihnen die

Schule nicht mehr verhaßt. Sie kamen gern und lernten mit Freude und weinten dann bittere Tränen, als die Stunde der Trennung kam. Die nämlichen Kinder, die sich so gebärdet hatten am Anfang, waren wie zahme Lämmchen.

Ehrfurcht, Liebe, Güte, gepaart mit Ernst und Konsequenz ist viel schöner als Schimpfen und Schreien und Strafen und Prügeln; aber es muß von innen herauskommen, darf nichts nur Angelerntes sein, sonst wäre es wirkungslos. Diese Eigenschaften müssen zur dauernden Grundhaltung, sozusagen zur zweiten Natur werden, dann bändigt man damit die schlimmsten Schüler und macht die Schule zu einer Stätte der Freude

und des jugendlichen Lerneifers. Dann verschwindet das traurige »Sie haben Angst vor ihr«, das zugleich eine schwere Anklage ist, wie von selber. A. B.

EINKEHRTAG FÜR LEHRERINNEN

Samstag/Sonntag, den 28./29. Januar 1950, im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn, Tel. 21770.

Thema: »Reden und Schweigen«. Leitung: H.H. Dr. Leonhard Weber, Professor, Solothurn.

Pensionspreis inkl. Organisationskosten: Mitglieder Fr. 12.—, Nichtmitglieder Fr. 13.—. Anmeldungen an das Exerzitienhaus. Beginn 16.00 Uhr, Schluß 17.00 Uhr.

Herzlich ladet *alle* ein:

VKLS.
Sektion Solothurn.

VOLKSSCHULE

KERAMIK

Ein Beitrag zur »Materialkunde« in Abschlußklassen und Fortbildungsschulen

Von Paul Schöbi, Lichtensteig

Der im Folgenden behandelte Stoff ist nicht nach technischen, sondern nach methodischen Gesichtspunkten geordnet worden. Um eine klare Übersicht im Gebiet der hier behandelten »Keramik« zu erhalten, wird sich der Materialkunde erteilende Lehrer zuerst in einige Fachliteratur ver-

tiefen müssen. Erst dann kann geordnet, ausgeschieden und erweitert werden.

Wir sprechen zuerst ganz allgemein über verschiedene Baumaterialien. Als Endergebnis der Besprechung erhalten wir ungefähr folgende Zusammenstellung:

<i>Material</i>	<i>gute Eigenschaften</i>	<i>schlechte Eigenschaften</i>
Holz	gut zu bearbeiten leicht, schlechter Wärmeleiter	brennbar, faulend, verwitternd
Naturstein	dauerhaft, schön	unregelmäßig geformt, schwer zu bearbeiten
Beton	sehr dauerhaft	kalt und teuer
Eternit	zähe, feuerhemmend	nur teilweise verwendbar
Glas	durchsichtig	brüchig
Keramikware	regelmäßig geformt leicht, dauerhaft, warm	—

Werdegang eines Bauziegels:

Ziegel sind ein Fabrikat, nicht ein Naturprodukt. Der Rohstoff ist Ton. Dieser

ist durch die Verwitterungseinflüsse aus festem Gestein entstanden.